

Sprachsensibilität im Immersionsunterricht an zweisprachigen Klassen in Biel/Bienne



Christine Gagnebin, Gymnasiallehrerin für Geschichte und Rektorin am *Gymnase français de Bienne*

Die Bieler (und Freiburger) Gymnasien bieten Immersionsunterricht für Schülerinnen und Schüler mit deutscher bzw. französischer Muttersprache an. Sie besuchen also in gemischten zweisprachigen Klassen einen Teil der Sachfächer in der ersten Fremdsprache. Für einzelne dieser Sachfächer ist im ersten Unterrichtsjahr ein Stützunterricht mit drei Zielsetzungen vorgesehen: sprachliche Herausforderungen im Sachunterricht bewältigen helfen, Vorkenntnisse aus den Lehrplänen der Volksschule ausgleichen und die Sensibilität für die jeweils andere und damit auch die eigene Kultur entwickeln. Mit den folgenden zwei Schlaglichtern wird die Situation in zwei Fächern genauer beleuchtet.

Immersioner Geschichtsunterricht – Französisch im Fokus

«L'arbre de la liberté», «les cycles capitalistes», «le printemps des peuples»: Der Geschichtsunterricht strotzt vor metaphorischen Ausdrücken und Theorie-Begriffen auf Französisch, welche jeden Schüler oder jede Schülerin deutscher Sprache in der zweisprachigen Abteilung in Angst und Schrecken versetzen können. Doch auch ihre französischsprachigen Kolleginnen und Kollegen kommen da auch nicht viel weiter. Wenigstens können sie aber versuchen den Inhalt eines Ausdrucks oder eines theoretischen Begriffs zu erraten.

Die Kunst des Unterrichts in einer zweisprachigen Klasse ist, die sprachlichen Fähigkeiten der deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler zu entwickeln, ohne dass sie wegen des Berges, der vor ihnen liegt, gerade aufgeben. Schon bald nach Beginn des Projekts setzten sich die Geschichtslehrkräfte für eine Unterstützungslektion ein, welche die Schülerinnen und Schüler der Partnersprache neben den beiden Klassenlektionen besuchen.

In dieser Zusatzlektion bereiten die Lehrkräfte mit den Schülerinnen und Schülern die Dokumente vor, die in den folgenden Lektionen mit der Klasse behandelt werden. Damit ist es möglich, sprachliche Fähigkeiten aller Art einzuüben: Lautes Vorlesen, Aussprache und natürlich den Erwerb eines individuellen Vokabulars. Die Schülerinnen und Schüler werden angehalten, Fragen auf Französisch zu stellen und neue Wörter mündlich einzuüben. Und dies in einer freundlichen Umgebung.

Es geht darum Verbindungen zu anderen Wörtern und zu lateinischen Wurzeln zu zeigen (z.B. *paternalisme*, das von *pater* kommt, welches mit dem deutschen Wort Vater verwandt ist) und damit auch die Verbindungen zwischen der französischen und der deutschen Sprache. Es geht aber auch darum mit schwierigen Wörtern zu spielen und sie in unterschiedlichen Texten aufzuspüren, sie zu wiederholen, um die Erinnerungsfähigkeit anzukurbeln und die Ausdrücke und Theoriebegriffe durch den Gebrauch zu festigen.

In dieser Lektion kann auch schriftlich in wenigen Sätzen zusammengefasst werden, was die Schülerinnen und Schüler von einem Text verstanden und behalten haben.

Der Unterstützungskurs ist auch geeignet, um Ausschnitte aus historischen Aufnahmen oder politischen Debatten zu verfolgen. Dies ergibt die Gelegenheit, sich einem höheren Sprachniveau anzunähern. In diesem Kontext ist es auch möglich einen Ausschnitt nochmals anzuschauen, anzuhalten, um das Verständnis festzustellen und den Zugang zu sprachlichen Feinheiten wie Ironie, Humor oder Desinformation zu ermöglichen, kurz, die Schülerinnen und Schüler darin zu schulen, ihren kritischen Geist auch in der Partnersprache anzuwenden.

Die Lehrkraft erhält die Möglichkeit zu einer besonderen Beziehung mit ihren Deutschsprechenden SchülerInnen und dazu, ihre Kenntnisse in einer anderen Kultur zu festigen. Immer wieder besteht auch die Möglichkeit zu Exkursen über aktuelle Themen oder zu verfolgen, wie ein bestimmtes Ereignis in der Deutschschweizer Presse behandelt wird. Kurz, man kann all die kleinen Gelegenheiten nützen, um die Wertschätzung der Partnersprache zu zeigen und gleichzeitig die deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler bei der Entdeckung des Lehrbuchs und historischer Dokumente begleiten, die hohe Ansprüche stellen.

Wieder zurück im Geschichtsunterricht sind die deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler besser vorbereitet, denn die Texte haben für sie einen Teil ihrer Fremdheit und Komplexität verloren. Die Lehrperson kann sich auf ein geheimes Einverständnis stützen und sie zur Mitarbeit anregen, um den französischsprachigen Schülerinnen und Schülern nicht das ganze Feld zu überlassen. Die Klasse wird dazu angehalten, jede Wortmeldung zu respektieren, auch



Klemens Koch, Chemielehrer am *Gymnasium Biel-Seeland* und *Fachdidaktiker Chemie an der PH Bern*

wenn sie langsam, zögerlich und mit Fehlern erfolgt.

Mit didaktischen Mitteln werden deutsch- und französischsprachige Schülerinnen und Schüler zur Zusammenarbeit angehalten, die französischsprachigen dazu angeregt, ihren deutschsprachigen Kolleginnen und Kollegen mit eigenen Worten zu erklären, was sie verstanden haben. Dabei machen sie in ihrer Muttersprache auch Fortschritte, indem sie die Eigenheiten der französischen Sprache erkennen. Denn auch wenn sie alle Wörter verstehen, stellen sie fest, dass sie nicht notwendigerweise auch den historischen Kontext verstehen. Die Lehrperson unterstützt dann die Verfeinerung der Analyse und kann beiden Seiten den Wert von Quellen zeigen, um ein historisches Ereignis zu verstehen.

Das hier skizzierte Bild erscheint idyllisch, ja geradezu utopisch. Doch diese Utopie dient den Lehrpersonen als Leitlinie im Umgang mit immersiven Klassen, die einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund haben. Andernfalls finden sie sich in einer Klasse wieder, die von einem unüberbrückbaren Röstigraben durchzogen ist, auf dessen verschiedenen Seiten sich jede Schülerin und jeder Schüler zurückzieht.

Diese Herausforderung ist gemeistert, wenn plötzlich eine heutige oder frühere Schülerin oder ein Schüler ihre sprachlichen Fähigkeiten auf den Geschichtsunterricht zurückführen.

Immersioner Chemieunterricht: Sprachbetrachtungen und Fachsprache

Unterricht ist immer auch Sprachunterricht und immer «mehrsprachig»: Er geht von (mehr oder weniger kompetenter) Alltagssprache über zur Bildungs- und Fachsprache, häufig mit rekonstruierten Begriffen aus antiken oder modernen Fremdsprachen.

In vielen Fächern kommt eine spezielle und komplexe Symbolsprache dazu. Chemie hat eine ganz eigene Symbolsprache, welche als Teil ihrer Identität betrachtet wird, aber auch in die allgemeine von Naturwissenschaften, Mathematik und Technik eingebettet ist. Fachdidaktisch kann die Symbolsprache im Immersionsunterricht als Klammer und Verständnishilfe über die natürlichen Sprachen hinaus genutzt werden, aber dieser Effekt wird auch leicht überschätzt. Die Konstruktion der Begriffe und Bedeutungen beginnt auch im Sachunterricht in der Alltagssprache und geht den üblichen Weg über Bildungs- und Fachsprache, bis die im Symbol gemeinte abstrakte Bedeutung zu einem inneren Bild wird. Dieser Weg ist von Sprache zu Sprache unterschiedlich geprägt und ein Blick auf den eigenen und den anderen Weg kann kulturell bereichern. Zur Kultur gehören dabei selbstverständlich auch die Fachinhalte der Chemie selbst. Diese Chance für einen Austausch haben wir besonders in einer zweisprachigen Ausbildung.

Nehmen wir die geschichtliche Entwicklung der Fachsprache und ihre Spuren in der Nomenklatur: Die moderne Chemie begann kurz vor der Revolution in Frankreich mit Antoine Laurent de Lavoisier und dem Wägen bei chemischen Reaktionen und damit der Aufklärung der Verbrennungsreaktion. Das klärte den Element- und Verbindungsbegriff und wurde im Französischen mit «corps pur simple» und «corps pur composé» Grundlage einer neuen und systematischeren Nomenklatur: Die Rolle des Sauerstoffs bei der Verbrennung und die Wirkung der sauren Nichtmetalloxide in Wasser führten zur Namensgebung «Sauerstoff» bzw. «oxygène» (Säurebildner) aus dem Griechischen. Interessant ist die Nomenklatur von binären Metall-Nichtmetall-Verbindungen, z.B. gebrannter Kalk, «Calciumoxid», nach dem

französischen «oxyde de calcium». Hier wird das Nichtmetall «oxygène» adjektivisch als «oxyde» verwendet, wie wenn das Nichtmetall in der Verbindung «nur» eine Veränderung des Metallcharakters wäre und eine Verbindung nicht etwas gänzlich Neues darstellen würde. So wie Schwefel in der Alchemie dem bereits schweren Quecksilber seine gelbe Farbe geben sollte, damit gelbes, schweres Gold entstünde! Und wenn «Oxid» schon seine Eigenschaft beschreiben soll: Calciumoxid ist entgegen der griechischen Wortbedeutung basisch und nicht sauer! Bei der Namensgebung waren die Zusammenhänge noch zu wenig klar. Diese und andere sprachlichen Spuren alchemistischer Wurzeln und wissenschaftlicher Suche nach Zusammenhängen ist in den Sprachen abgebildet, allerdings nicht immer gleich. Die wechselnden wissenschaftlichen Einflüsse und die sich teilweise abwechselnde Dominanz der chemischen Forschung in Frankreich, Grossbritannien oder Deutschland im 19. Jahrhundert hat zusammen mit nationalen Strömungen die Fachsprache(n) beeinflusst, z.B. bei der Benennung der beiden Elemente Gallium und Germanium in den 1880er Jahren. Umgekehrt hat die Internationalisierung die Verwendung der antiken Sprachen als Lingua Franca und im 20. Jahrhundert das Erstarben des Englischen als Wissenschaftssprache Fachbegriffe geprägt.

Diese sprachlichen Besonderheiten und Verwandtschaften können geschichtliche, kulturelle und sprachliche Zusammenhänge aufzeigen und die eigene, sowie die jeweils andere Kultur besser verständlich machen. So bereichert Sprachreflexion und Sprachförderung den Sachunterricht und die Bildung allgemein. Daneben werden die Kompetenzen in der Fremd- (und Mutter-)sprache verbessert und sprachliche Grundlagenarbeit geleistet: Lesen von Lehrbuch-, Fach- und Zeitungstexten, Schreiben von Berichten und Sprechen über naturwissenschaftliche Zusammenhänge. Vor allem für die Kompetenzen «Schreiben» und «Sprechen» fehlen im Unterricht mit gemischt-sprachigen Klassen oft die Zeit, um ihn für Mutter- und Fremdsprachliche differenziert zu gestalten.

Der Unterricht in zweisprachigen Klassen führt so für die Schülerinnen und Schüler zu einem vertieften Nachdenken über Sprache und Kultur in der Partnersprache. Sprachbetrachtungen richten einen lernförderlichen anderen Blick auf den Sachunterricht. Das verändert auch die Lehrkräfte, öffnet den Blick auf ihr eigenes Fach und kann den Fachunterricht im Unterricht allgemein bereichern.

Übersetzung Gisela Meyer Stüssi

